

Konstitutionsprinzipien "kultureller Differenz" und die unumgängliche symbolische Konstruktion kultureller Ausschlusskriterien

Dreher, Jochen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dreher, J. (2006). Konstitutionsprinzipien "kultureller Differenz" und die unumgängliche symbolische Konstruktion kultureller Ausschlusskriterien. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4243-4249). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142194>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Konstitutionsprinzipien »kultureller Differenz« und die unumgängliche symbolische Konstruktion kultureller Ausschlusskriterien

Jochen Dreher

»Dies ist also ein Explikationsprozess, an dessen Anfang *und* Ende die direkteste Evidenz überhaupt steht: die Inspektion der unmittelbaren Erfahrung. Die Analyse verweist auf allen Ebenen der grundlegenden Struktur der Erfahrung auf ihre Einbettung in die *Lebenswelt*, in die Welt des Alltagslebens.«

Thomas Luckmann

Philosophie, Sozialwissenschaft und Alltagsleben

Können empirische Erkenntnisse konstitutionstheoretische protosoziologische Beschreibungen inspirieren?

Die Konzeption dieser Ad-hoc-Gruppe wurde insbesondere durch die Überlegungen Thomas Luckmanns zu einer *Protozoziologie* inspiriert, welche darauf abzielt, die »Strukturen der subjektiven Orientierung in der Welt« freizulegen (Luckmann 1980a, 1980b, 1980). Es geht ihm darum, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Soziologie ausgehend von der Phänomenologie Edmund Husserls (1992, 1987) zu beschreiben. Das Thema dieses Münchner Kongresses »kulturelle Differenz« zum Anlass nehmend, ergab sich nun die Idee, in grundlagentheoretischer Absicht nach den Konstitutionsprinzipien des Phänomens zu fragen. Als Fragestellung drängte sich hier folgende Problematik auf: Könnte man nicht die Erkenntnisse aus materialen empirischen, beispielsweise wissenssoziologischen Analysen der »kulturellen Differenz« als Ausgangspunkt verwenden, um protosoziologische Beschreibungen der prinzipiellen lebensweltlichen Gegebenheiten vorzunehmen, welche die Basis für die Konstruktion kultureller Unterscheidungen bilden? Kann man sich durch Erkenntnisse zur Konstruktion von »Kultur« und »kultureller Differenz«, die aus der Empirie stammen, für die Beschreibung der phänomenologischen Grundlagen der Herausbildung des Phänomens inspirieren lassen?

Ich muss gestehen, dass ich einige Zweifel hatte, dass dies möglich sei und ich zuerst den Eindruck hatte, dass es sich dabei um ein aussichtsloses Unterfangen

handle. Jetzt bin ich jedoch der Überzeugung, dass es möglich ist. Schließlich muss auch jeder Phänomenologe, der stufenweise Reduktionen durchführt – und das ist in meiner Argumentation der springende Punkt –, auf konkrete Erfahrungen, die er zum fokussierten Phänomen schon einmal gemacht hatte, zurückgreifen. *Er kann nicht unabhängig von den Konstruktionen der Sozialwelt, die in seinen Erfahrungen auftauchen, zu den lebensweltlich verankerten Konstitutionsprinzipien vorstoßen.* Ausgegangen wird – und ich sage das noch einmal zusammenfassend – vom grundlegenden Verhältnis von *Konstruktion* und *Konstitution*: Für diese konzeptuelle Unterscheidung ist von Bedeutung, dass historische Welten in konkreten Erfahrungen gesellschaftlich *konstruiert* und dass sich Wirklichkeit auf der Basis von allgemeinen Strukturen der Erfahrung in Bewusstseinstätigkeiten *konstituiert* (Luckmann 1999: 19f.).

Auf der Suche nach den Grundlagen der Konstitution der »kulturellen Differenz« geht es nun darum, die *allgemeine Matrix* (Luckmann 1983: 516ff.) als formale Strukturgegebenheit des Bewusstseins zu beschreiben, in welcher die sinnengerie renden Mechanismen festgelegt sind, die dafür verantwortlich sind, dass die lebensweltliche Realität überhaupt mit Bedeutung besetzt ist. Die »Lebenswelt«, wie sie von Alfred Schütz dargestellt wird, ist immer schon ein Produkt des konkreten Vollzugs derartiger Mechanismen. Diese verfügen – wie Ilja Srubar argumentiert – über eine eigene Selektivität und Plastizität, durch welche die Lebenswelt eine historische Form angenommen hat. Die Lebenswelt ist natürlich empirisch nur in Form konkreter Kulturwelten und ihrer unterschiedlichen Kulturformen anzutreffen (Srubar 2004: 2). Die gleichen Mechanismen, so die Auffassung, durch die alle Kulturformen hervorgebracht werden (Identität), bewirken auch ihre Andersartigkeit (Differenz). Unter Rekurs auf die ethnomethodologischen Studien Harold Garfinkels (2003: 33f.) gelangt Srubar zu folgender Überlegung: »Die Praktiken, mit deren Hilfe Menschen eine Situation, ein Sprachspiel hervorbringen und diejenigen, durch welche sie diese Situation/das Sprachspiel verstehen, sind die gleichen.« (Srubar 2004: 4) Daraus wird abgeleitet, dass die menschliche Aktivität, in der die Produktion und die Ausdifferenzierung von Kulturformen verankert sind, auch immer objektivierte Praktiken mitführt, die den Kulturformen einerseits Sinn verleihen, und sie andererseits auch gegenseitig verstehbar machen.

Kehren wir nun zur Fragestellung zurück, so werden insbesondere zwei Probleme erkennbar: Beim ersten handelt es sich um das der *Zirkularität*, da von vorn herein von »Kultur« als einer Entität und dadurch von Annahmen ausgegangen wird, die auf bestimmten Vorstellungen über die Konstitution von Gesellschaft beruhen. Gerade diese Vorannahmen als vorgefasste Urteile gehen in jegliche Beschreibung – also notwendig auch in die phänomenologische Beschreibung – mit ein, womit unmöglich ist, aus dem hermeneutischen Zirkel auszubrechen. Jegliches Verstehen beruht immer auf einem Vorverständnis (Heidegger 1993: § 31, 32; Gadamer 1990: 297).

Das zweite Problem entsteht durch die *Verschiedenheit der methodischen Vorgehensweise*. Empirische Erkenntnisse werden in der qualitativen Forschung – wie im folgenden Beispiel – *induktiv* aus den Daten heraus gewonnen, Hypothesen werden generiert, dann falsifiziert bzw. verifiziert. Im Rahmen einer *Grounded Theory*-Untersuchung (vgl. Glaser/Strauss 1967; Strauss 1994) geht es darum, theoretische Konzepte in kontrastierenden Verfahren zu gewinnen, mit dem Ziel, sowohl eine materiale als auch formale Theorie mittlerer Reichweite zu einer entsprechenden Problemstellung zu gewinnen. Werden unterschiedliche soziale Welten bezüglich des Fokus der »Konstruktion der kulturellen Differenz« kontrastiert, so kann durchaus ein gewisser Grad der Generalisierung der so gewonnenen theoretischen Konzepte erreicht werden. Bei phänomenologischen Reduktionen hingegen versucht der Forscher durch schrittweise Ausklammerung von Sinnschichten konstitutions-analytisch konkrete, biographisch und historisch variable Bestandteile der Erfahrung von »formalen« Strukturen zu unterscheiden, ohne die konkrete menschliche Erfahrung undenkbar wäre (Luckmann 1999: 20). Die offensichtlichsten dieser Strukturen sind die Kategorien der subjektiven Orientierung im Raum, wie »oben«/»unten«, »vor mir«/»hinter mir« oder Zeitbestimmungen. Lebensweltliche Strukturierungen sozialer Beziehungen nach Graden der Unmittelbarkeit, Vertrautheit/Fremdheit und Anonymität sind demgegenüber schon wesentlich komplexer.

Im folgenden Beispiel kann ich diese Probleme der *Zirkularität* und der *Verschiedenartigkeit der methodischen Vorgehensweise* keineswegs auflösen, dennoch soll gezeigt werden, wie formale Erkenntnisse aus einer empirischen Analyse in den Zirkel der phänomenologischen Beschreibung eingebracht werden können.

Konstitutionsprinzipien »kultureller Differenz« als Basis für symbolische Differenzkonstruktionen

Im Rahmen einer qualitativ-empirischen Analyse der Interkulturalität im Automobilunternehmen von *DaimlerChrysler* kristallisierte sich im Grounded Theory-Forschungsprozess in der Kontrastierung zweier verschiedenartiger Arbeitswelten folgende Erkenntnis heraus: Kulturelle Differenzen zwischen den Mitarbeitern werden über die symbolische Konstruktion kultureller Zugehörigkeiten, in erster Linie nationalkultureller und Unternehmenszugehörigkeiten in Interaktionssituationen produziert und reproduziert. Auf der wissenssoziologischen Ebene der materialen Konstruktion kultureller Unterschiede erweist sich die »Idee der Nation« für die Mitarbeiter als verbindlich, sowohl was die Selbstwahrnehmung als auch die Fremdwahrnehmung des jeweiligen Anderen in den Arbeitszusammenhängen an-

belangt. Es ist von größter Relevanz, ob jemand italienischer, deutscher, US-amerikanischer, türkischer oder russischer Herkunft ist. Die »Nationalkultur« stellt ein entscheidendes Identifikationsmerkmal für die Interaktionsteilnehmer dar, die über das von den Informanten beschriebene »Nationalgefühl« eine emotionale Fundierung erhält (»Primordialität des Nationalgefühls«). Symbolisch etablierte Kulturbereiche – wie derjenige der »Nation« – transzendieren die Alltagswelt des Individuums (Schütz) und beinhalten diejenigen weltanschaulichen Konstrukte, mit welchen die »Idee« der entsprechenden »Nation« material gefestigt ist.

Diese Erkenntnisse aus dem Forschungsprozess sind Bestandteil einer Theorie mittlerer Reichweite und weisen so einen gewissen Grad der Generalisierbarkeit auf. Sie sollen nun, äquivalent zu den Erfahrungen des Phänomenologen bezüglich eines spezifischen Phänomens, dazu verwendet werden, protosoziologische Reduktionen zu »inspirieren«. Darüber hinaus werden Überlegungen aus der phänomenologischen Literatur zur Unterstützung der empirischen Ergebnisse mit einbezogen. Ich möchte den Versuch der Beschreibung einiger Reduktionsstufen darstellen:

1. Auf einer ersten Stufe sind die hier dargestellten wissenssoziologischen Erkenntnisse über die symbolische Konstruktion der »kulturellen Differenz« anzusiedeln – diese bezeichne ich als *mundanphänomenologische Ebene*. Auf dieser Reduktionsstufe werden Typiken aufgezeigt, die erklären, wie »kulturelle Differenz« inhaltlich erzeugt wird; es zeigt sich, dass vor allem auf »nationalkulturelle Identifikationen« rekurriert wird und dass Wahrnehmungsmuster, wie beispielsweise das der »Mentalität« verwendet werden, um die Verhaltensweisen des »kulturell Anderen« zu erklären. Auf dieser Stufe findet man insbesondere die *Konstruktionen erster Ordnung*, die »natürlichen Begriffe«, welche die Individuen in ihrer Alltagskommunikation verwenden. Auf dieser Reflexionsstufe werden die Typiken der materialen Konstrukte erkennbar, die das erfahrende Subjekt für die Konstruktion »kultureller Differenz« verwendet.
2. Auf der folgenden Ebene, auf welcher nicht mehr die Inhalte der kulturellen Symbolisierungen eine Rolle spielen und diese in der Reduktion ausgeklammert werden, kann gezeigt werden, wie das Anderssein bzw. die Fremdheit des Interaktionspartners strukturell erzeugt bzw. als Differenz konstituiert wird. Diese bezeichne ich als *Strukturebene der symbolischen Konstitution*. Das alltäglich wahrnehmende und interagierende Individuum bezieht sich strukturell in der Begegnung mit den Anderen oder Fremden auf einen außeralltäglichen Bereich der »Kultur« – auf eine alltagstranszendente Vorstellungswelt – der die für die Interagierenden relevanten Kulturkonstruktionen enthält. An dieser Stelle kann die Lebenswelttheorie von Alfred Schütz zu Rate gezogen werden (vgl. Schütz 1971, 1994): Die entsprechende, von den Einzelnen verwendete kulturelle Symbolik, die im Wissensvorrat der sich Begegnenden vorhanden ist, wird zur

Deutung des Anderssein des »Gegenübers« bzw. »Fremden« verwendet. Alltagstranszendente Kulturideen können in intersubjektiven Zusammenhängen ausgetauscht werden, indem sie in der alltäglichen Wirklichkeit mit Hilfe von Symbolen kommuniziert werden. Zentral ist für diese zweite phänomenologische Reduktionsebene, dass aufgrund der Strukturierung der Lebenswelt des Erfahrungssubjekts – ich beziehe mich vor allem auf die Aufteilung in Alltagswelt und mannigfaltige Wirklichkeiten – die kulturelle Differenz symbolisch konstituiert werden kann. Aufgrund dieser strukturell bedingten Fähigkeit zur Transzendierung der Alltagswirklichkeit können diese kulturellen Unterscheidungsformen vom erfahrenden und interagierenden Subjekt konstituiert werden.

3. Die dritte und aus Zeitgründen letzte phänomenologische Reduktionsstufe, die ich hier beschreiben möchte, rückt insbesondere die »Leiblichkeit« ins Zentrum der Betrachtungen. Es handelt sich dabei um die formale Ebene der Begegnung mit dem Anderen; die Intentionalität des subjektiven Bewusstseins ist auf dieser Stufe auf das Gegenüber als ein anderer Mensch gerichtet. Diese Ebene kann als die *Reduktionsstufe der sinnlichen Empfindung des Andersseins des begegnenden Menschen* bezeichnet werden. Empfindungen wie »Fremdheit« und »Vertrautheit«, »Anonymität« und »Unmittelbarkeit« bestimmen hier die subjektive Wahrnehmung des Anderen, dessen Erscheinungsbild als befremdend aufgefasst wird. Auf dieser grundlegenden Ebene der Begegnung zwischen Menschen werden Sprache und in diesem Sinne auch semiotische Symbolzusammenhänge ausgeklammert und somit reflektierend außer Acht gelassen. Es handelt sich um die vortheorietische, vorsprachliche Ebene der leiblichen Begegnung, auf welcher diffuse Empfindungen auf das Anderssein des intentional vom Bewusstsein erfassten menschlichen Gegenübers hindeuten. Auf dieser protosoziologischen bzw. phänomenologischen Reduktionsstufe können allgemeine Grundlagen entdeckt werden, die dem Erfahrungssubjekt als Basis für die Konstitution der »kulturellen Differenz« gegeben sind. Strukturell bzw. material wird diese natürlich auf den anderen, vorher beschriebenen Ebenen herausgebildet. Auf dieser Ebene der *sinnlichen Empfindung des Andersseins* kann phänomenologisch aufgezeigt werden, wie Differenzen konstituiert werden; wie diese Differenzen formal und material mit »Sinn« versehen werden und ob diese Differenzen kulturell codiert werden, wird aus den davor beschriebenen Reduktionsstufen ersichtlich.

Dieser Versuch einer protosoziologischen Beschreibung von Reduktionsstufen der Konstruktion und Konstitution »kultureller Differenz« wurde durch die Erkenntnisse einer Erfahrungswissenschaft inspiriert. Diese können auch als eine Art *Korrektiv* zu den Reduktionen des reflektierenden Phänomenologen verstanden werden.

Sie könnten eine Bestätigung oder Infragestellung des im Vollzug der Epoché Beschriebenen bedeuten.

Im erwähnten Forschungsprojekt über die Thematik der Interkulturalität im Automobilunternehmen wurden besonders ausgeprägte kulturelle Differenzkonstruktionen material ersichtlich, unter anderem war von einer »Unvereinbarkeit der Kulturen« die Rede. Derartige Differenzen zwischen Individuen können vor allem über Symbolisierungsvorgänge etabliert werden und erhalten durch sie ihre Relevanz für den Einzelnen; kulturelle Gebilde werden als solche über Symbolisierung konstituiert. Die Fähigkeit zur Symbolisierung resultiert aus der Strukturierung der Lebenswelt, wie über die phänomenologischen Reduktionen gezeigt werden konnte. Es sollte deutlich werden, dass empirische Erkenntnisse durchaus als Anlass für grundlagentheoretische Überlegungen dienen können und dass durch sie phänomenologische Beschreibungen inspiriert bzw. gelenkt werden können. Die Grundlagen für die Herausbildung »kultureller Differenz« sind im intentionalen, an einen Leib gebundenen subjektiven Bewusstsein festgelegt; es handelt sich um allgemeine sinnliche Empfindungen des Andersseins des begegnenden Menschen.

Literatur

- Gadamer, Hans-Georg (1990/1960), *Wahrheit und Methode*, Bd. I, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen.
- Garfinkel, Harold (2003/1967), *Studies in Ethnomethodology*, Cambridge.
- Heidegger, Martin (1993/1927), *Sein und Zeit*, Tübingen.
- Husserl, Edmund (1987/1944), *Cartesianische Meditationen. Eine Einführung in die Phänomenologie*, Hamburg.
- Husserl, Edmund (1992/1913), *Ideen zu einer reinen Phänomenologie, Gesammelte Schriften*, Bd. 5, hg. v. Elisabeth Ströker, Hamburg.
- Luckmann, Thomas (1980a/1973), »Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation«, in: ders., *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 93–122.
- Luckmann, Thomas (1980b/1973), »Philosophie, Sozialwissenschaft und Alltagsleben«, in: ders., *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 9–55.
- Luckmann, Thomas (1980/1970), »Über die Grenzen der Sozialwelt«, in: ders., *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 56–92.
- Luckmann, Thomas (1983), »Eine phänomenologische Begründung der Sozialwissenschaften?«, in: *Kant oder Hegel? Über Formen der Begründung in der Philosophie*, Stuttgarter Hegel-Kongress 1981, hg. v. Dieter Henrich, Stuttgart, S. 506–518.
- Luckmann, Thomas (1999), »Wirklichkeiten: individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion«, in: Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hg.), *Hermeneutische Wissenssoziologie: Standpunkte zur Theorie der Interpretation*, Konstanz, S. 17–28.

-
- Schütz, Alfred (1971), »Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag, S. 331–411.
- Schütz, Alfred (1994/1956), »Die Notizbücher«, in: Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas, *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt a.M., S. 215–404.
- Srubar, Ilja (2004), *Die pragmatische Lebenswelttheorie als Grundlage interkulturellen Vergleichs*, Erlangen.